

»Tracht« als Denkstil

Zum Wissensmodus volkskundlicher Kleidungsforschung

Lioba Keller-Drescher

Der Aufsatz geht von der bekannten These aus, dass es die Fixierung auf die »Trachten« war, welche die Etablierung einer volkskundlichen Kleidungsforschung behindert hat.¹ Zur Präzisierung und Erweiterung dieser These wird er sich im Sinne der aktuellen Wissenschaftsforschung mit der Frage nach dem Denkstil und Wissensmodus volkskundlicher Kleidungsforschung befassen. Dabei werden in fünf Schritten Genese, Arbeitsweise und Wirksamkeit des »Trachtenparadigmas« erarbeitet. Das zielt auf die Historisierung der Forschungsansätze und auf die Analyse der Voraussetzungen und Folgen volkskundlicher Beschäftigung mit Kleidung vorwiegend unterbürgerlicher Bevölkerungsschichten.

1.

Seit zirka zehn Jahren gibt es ausgehend von Süddeutschland neue Kostümierungsjahreszeiten: Die »Dirndelisierung« des Herbstes und teilweise des Frühjahrs dehnt sich augenscheinlich aus. Würden in den ethnografischen Fächern noch Kartenblätter mit Verbreitungsgebieten kultureller Markierungen gezeichnet, so könnte man unschwer eine nach Westen und Norden vorrückende

1 | Schon früh bei Gitta Böth: Die Mode und die Volkskunde. Anmerkungen zum Umgang mit einem Begriff. In: Gitta Böth/Gabriele Mentges (Hg.): Sich kleiden (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung; Band 25) Marburg 1990, S. 11-22; auch aktuell bei Bernhard Tschofen: Similar Colours? Bekleidungskultur: Forschung, Sinn und Sache. In: Olaf Bockhorn/Helmut Eberhart/Dorothea Jo. Peter (Hg.): Volkskunde in Österreich. Bausteine zu Geschichte, Methoden und Themenfelder einer Ethnologia Austriaca. Innsbruck 2011, S. 177-212. E-Book: <http://vio.volkskunde.org/> [Zugriff: 1.3.2013].

Dirndl- und Lederhosengrenze nachweisen. Aber wir wissen es auch so: Tracht ist Trend und an Beobachter_innen fehlt es nicht.²

Wir wissen, dass es sich beim Phänomen Tracht um erfundene Traditionen handelt, wir wissen, dass der historische Kleidungsbestand uneinheitlich und von Zeitmoden beeinflusst war, wir wissen, dass das ländliche Leben eine Projektionsfläche für ein »gutes Leben« war und ist. Wir wissen, dass der Begriff »Tracht« diese erfundenen, einheitlichen, hochsymbolischen Kleidungswelten konnotiert und deswegen nur zur Bezeichnung genau dieser Formen zu gebrauchen ist.³ Wir wissen, dass von solchen symbolischen Formen eine gewisse Faszination ausgeht, die allem wissenschaftlichen Wissen zum Trotz Wirkung entfaltet. Wir beobachten das und wir schreiben darüber. Wir beobachten es auch deshalb so genau, weil wir fachgeschichtlich mit einer Trachtenbegeisterung behaftet sind, die den wissenschaftlichen Blick auf (historische) ländliche Kleidung stark beeinflusst hat und es mancherorts immer noch tut.

2.

Ein Beispiel: Warum wurden im Staatshaushalt des »Freien Volksstaates Württemberg« 1928 und 1929 je 1.800 Reichsmark für die Bearbeitung und Herausgabe des »Trachtenwerks« des Kunstmalers Theodor Lauxmann (1865-1920) bereitgestellt? Dabei wurde der Betrag im Haushaltskapitel des Landesdenkmalamtes, zu dem seit 1923 auch eine »Abteilung Volkstum« gehörte, eingestellt.⁴ Bei einem Gesamtetat der Abteilung von 54.000 RM, wovon 12.000 für die Erhaltung von Denkmälern und die Herausgabe von Publikationen vorgesehen waren, ist das ein durchaus hoher Betrag.⁵ Warum investiert ein

2 | Beispielhaft für diese Veröffentlichungen Simone Egger: Phänomen Wiesntracht. Identitätspraxen einer urbanen Gesellschaft; Dirndl und Lederhosen, München und das Oktoberfest. München 2008.

3 | Lioba Keller-Drescher: Die Ordnung der Kleider. Ländliche Mode in Württemberg 1750-1850. Tübingen 2003, S. 34.

4 | Vgl. Verhandlungen des Landtags des Freien Volksstaates Württemberg auf dem 2. ordentlichen Landtag in den Jahren 1924/28. Amtlich herausgegeben. Beilagen Bd. 2, 6 1924/28, Stuttgart 1928.

5 | Lauxmann war Vorstand des Vereins zur Erhaltung der Volkstracht in Schwaben und Vorsitzender des Württembergischen Künstlerbundes. Er hat auch schon zu Lebzeiten Trachtenserien veröffentlicht. Seine als »Trachtenwerk« betitelten Sammlungen wurden seit Längerem mit Unterstützung anderer für eine Veröffentlichung vorbereitet. Mehrfach wurde vergeblich versucht, dafür Geld einzuwerben. So zum Beispiel bei der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte im Jahr 1905. Vgl. StAL E 216/Bü 267.

Land knapp zehn Jahre nach Kriegsende und Revolution in einer Zeit äußerst knapper Mittel in so ein Projekt? Diese Frage ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht einfach zu beantworten, weil entscheidende Unterlagen wohl bei der Auslagerung der Bestände in den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs verloren gingen. Erkennbar ist aber die Hochschätzung dieser als volkskundlich zu bezeichnenden Wissensbestände, die von der »Abteilung Volkstum« in der Zwischenkriegszeit angesammelt und betreut wurden. Das volkskundliche Interesse allgemein richtete sich verstärkt seit der Zeit um 1900 auf Themen einer vergangenen ländlichen Lebensweise. Schon davor hatte das Sammeln der Überreste und »Überlebsel« (Edward. B. Taylor) historischer Kulturen begonnen, das nun verstärkt angegangen wurde. Große und kleinere Sammlungsunternehmen entstanden, ihre Programme und Anleitungen zirkulierten und wurden vielfach wieder aufgelegt. Manche konnten in der Zeit nach 1900 auch institutionalisiert werden wie zum Beispiel die Flurnamensammlungen, die »Sammlungen volkstümlicher Überlieferungen« und nicht zuletzt der »Atlas für Volkskunde«.⁶

Wir wissen, dass die Moderne von Rückbezüglichkeiten begleitet ist, die grob betrachtet antimodern erscheinen und kompensatorisch auf die verunsichernden Erfahrungen der Moderne wirken sollten. Volkskunde stellt, wie von Birgit Johler herausgearbeitet, dem freudschen »Unbehagen in der Kultur« ein »Behagen« entgegen, das sie mit den Themen und Gegenständen einer behagenden und behausten Kultur herstellt.⁷ Für Birgit Johler geschah das in der Errichtung des Wiener Volkskundemuseums und den darin stattfindenden kulturellen Praktiken angewandter Volkskunde wie Erzählen, Tanzen, Singen etc. Das kann man sicher auch auf die volkskundlichen Vereinsbildungen und Museumsgründungen in Deutschland beziehen. In dieses Umfeld gehören auch die Trachtensammlungen und die Trachtenpflege als angewandte Volkskunde. Etwas, das man einfach als Nostalgie abtun könnte. Damit unterschätzt man das Ganze aber, wie schon etliche Arbeiten nachweisen konnten.⁸ Das württembergische Beispiel weist in Richtung eines politischen Engagements

6 | Vgl. Lioba Keller-Drescher: Sammeln, Horten und Verhandeln – der Wissensschatz als Ressource. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Münster u.a. 2013, S. 122-130.

7 | Vgl. Birgit Johler: Behagen in der Kultur. Museologische Praktiken des Museums für Volkskunde im Wien der 1930er-Jahre. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Münster u.a. 2013, S. 131-141.

8 | Aktuell dazu und in Ergänzung zum Text von Birgit Johler vgl. Magdalena Puchberger: »Erlebnis-Sphäre« Volkskunde. Das Museum für Volkskunde in Wien als Ort ideologischer Praxis. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Münster u.a. 2013, S. 142-151.

für die Erhaltung und Kanonisierung von Elementen dessen, was man als traditionelle Volkskultur im Sinne von ›Volkstum‹ aufgefasst hat.

3.

Tracht gehört von Anfang an fest in den volkskundlichen Kanon und die Beschäftigung mit ihr gehört mit mehr oder weniger Intensität zum Grundbestand volkskundlicher Wissenspraxis. Gitta Böth hat schon in den 1980er Jahren deutlich darauf hingewiesen, dass es einerseits genau diese Orientierung war, die lange verhinderte, dass Volkskunde sich zur Kleidungsforschung entwickeln konnte, obwohl sie eigentlich methodisch dafür prädestiniert gewesen wäre,⁹ und dass insbesondere der Trachtbegriff¹⁰, und weiter gedacht: das Konzept von Tracht, ein Hindernis war.

Volkskunde hat dabei die Trachten nicht erfunden, aber auch nicht gefunden, sie hat sie sozusagen geerbt. Sie gehörten schon zum Gesamtpaket thematischer Orientierung (früher Kanon genannt), das in die neu entstehende Volkskunde übernommen wurde. Wie auch bei anderen zum Kanon gehörigen Themen so gilt auch beim Thema Tracht, dass es schon eine durchaus gefestigte Vorstellung gab, was sie sei und wie sie zu erkunden sei, als die Volkskunde begann, sich mit ihr systematischer zu beschäftigen. Schließlich war das Thema seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in vielfacher Art vorhanden. Was noch fehlte, war eine als wissenschaftlich einzustufende methodische Bearbeitung.¹¹ Eine wissenschaftsförmige Praxis begann sich zwar in den statistischen Erhebungen des frühen 19. Jahrhunderts langsam einzüben, nicht aber in den Darstellungsformaten. Als Teil des Kanons und als Gegenstand der Suche nach angemessenen methodischen Verfahren ist sie nach der einschlägigen Zeitschriftengründung (1891) auch immer wieder Thema in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Ergänzend muss bemerkt werden, dass dort der Bereich Kleidung nicht besonders ins Gewicht fällt, auch wenn sich in den Registern ein paar Einträge finden. In der Volkskunde galt lange die Trias von Wort, Bild, Sache. Die materielle Kultur rangierte dabei nach der geistigen und das Bild nahm eine Zwischenstellung ein. Bei den größeren Beiträgen findet man daher erst 1906 einen über die Volkstrachten der Insel Röm, 1908 den von Luise Gerbing über die »Thüringer Volkstrachten«, 1910 Max Bartels mit »Deutsche Volkstrachten«, 1911 die »Volkstracht des Rieses« von Ludwig

9 | Vgl. Gitta Böth: Kleidungsforschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Berlin 1994, S. 211-228, hier S. 211f.

10 | Vgl. ebd., S. 220.

11 | Dazu auch Vera Deißner: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer »tastend-schreitenden Wissenschaft« bis 1945. Mainz 1997.

Mussgnug und schließlich 1912 Karl Spiess' »Zur Methode der Trachtenforschung«.¹² Daneben stehen thematische Rezensionen von z.B. Otto Lauffer¹³ und kleinere Beiträge. So auch 1912 die Rezension von Rose Julien über Karl Spiess' »Die Deutschen Volkstrachten« von 1911.¹⁴ Hier sind durchaus auch Auseinandersetzungen deutlich herauszulesen, die meist im Stil des Argumentierens für die eigene Arbeit und gegen die anderer stattfindet. Das Interesse am Thema Tracht wird nicht eigentlich hinterfragt. Einem Beitrag von 1910 kann man aber entnehmen, dass es außerhalb des volkskundlichen Kernmilieus durchaus hinterfragt wurde. Es handelt sich um den postum erschienenen Beitrag »Deutsche Volkstrachten« von Max Bartels.¹⁵ Bartels (1843-1904) war Berliner Chefarzt und Sanitätsrat und gehörte zum Kreis der Berliner Anthropologischen Gesellschaft und des Vereins für Volkskunde und vor allem zum Vorstand des »Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes«.¹⁶ Er äußert sich ausgehend von der Sammlungstätigkeit des Museums zum Stellenwert der Trachten. Bartels verfolgte mit seinem Aufsatz mehrere Ziele, zum einen soll dargelegt werden, dass es sich beim Berliner Museum nicht um ein Trachtenmuseum handle und dass es andererseits dennoch sinnvoll sei, Trachten zu sammeln und dass es drittens überhaupt Trachten gebe. Alle drei Punkte waren von einer nicht näher bestimmten Gruppe von Gegnern, unter ihnen »Männer, denen eine Sachkenntnis nicht abzusprechen war«, aufgebracht worden.¹⁷ Bartels kämpfte an drei Fronten. Es ist von heute aus unklar, wer sich als Gegner formierte, man kann sich aber denken, dass das zu den Punkten gehört, die in diesem Zusammenhang noch geklärt werden müssten.¹⁸

12 | Alle in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin: M. C. Dahl: Die Volkstracht der Insel Röm, 16 (1906), S. 167-170; Luise Gerbing: Die Thüringer Volkstrachten, 18 (1908), S. 412-425; Max Bartels: Deutsche Volkstrachten, 20 (1910), S. 241-249; Ludwig Mussgnug: Die Volkstracht des Rieses, 21 (1911), S. 341-344; Karl Spiess: Zur Methode der Trachtenforschung, 22 (1912), S. 134-156.

13 | Z. B. Otto Lauffer: Neue Forschungen über Hausbau und Tracht in Deutschland. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 12 (1902), S. 360-368, hier S. 366-368.

14 | Die Rezension von Rose Julien über Karl Spiess »Die Deutschen Volkstrachten« (1911). In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 22 (1912), S. 102-105.

15 | Bartels: Deutsche Volkstrachten.

16 | 1910 geht das Museum an die staatliche Kulturverwaltung und die Schwerpunkte ändern sich, vgl. Heidi Müller: Die Sammlungskonzeption des Museums für deutsche Volkskunde von der Gründung 1889 bis zum ersten Weltkrieg. In: Jahrbuch der Berliner Museen Bd. 34. Berlin 1992, S. 185-194, hier S. 185.

17 | Bartels: Deutsche Volkstrachten, S. 241.

18 | Als Quelle können die »Mittheilungen aus dem Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes« dienen, die von 1897-1904 in Berlin erschienen

»Wenn wir nun finden, dass sich in einem ländlichen Gebiete die Einwohner in bezug auf die Form, die Farbe und die Zusammenstellung der Kleidungsstücke in gleichmässiger und übereinstimmender Weise tragen, dass diese Tracht nicht der schleunig wechselnden Mode unterworfen ist, sondern seit langen Jahrzehnten oder selbst seit Jahrhunderten sich unverändert erhalten hat, dass sie von der in den Städten des Landes gebräuchlichen Tracht erheblich abweicht, so müssen wir sie unweigerlich als eine ländliche Volkstracht ansprechen. Da wir nun in verschiedenen Teilen Deutschlands Trachten dieser Art antreffen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass es deutsche Volkstrachten gibt, und es muss billig wundernehmen, wie es in unserer reiselustigen Zeit noch Männer geben konnte, welche diese Tatsache bestreiten wollten.

Sieht man, dass in einem Gebiete, in welchem eine Volkstracht gebräuchlich gewesen war, diese allmählich ausser Gebrauch gerät und durch internationale Fabrikware ersetzt und verdrängt wird, so ist es die allerhöchste Zeit, bevor die Komponenten der alten Tracht gänzlich der Vernichtung anheimgefallen sind, Proben davon als Belegstücke für die Heimatkunde zu retten und sie entsprechenden Sammlungen zur Erhaltung und Aufbewahrung zu überweisen. Anstatt Tadel und Vorwürfe einzutragen, sollte ein solches Vorgehen vielmehr als eine Bestätigung der Vaterlandsliebe und der Hochschätzung der Heimat Beifall und Anerkennung finden.

Die Frage nach dem Alter der betreffenden Tracht, ob sie hundert, zweihundert oder noch viel längere Jahre in Gebrauch gewesen ist, steht erst höchstens in zweiter Linie, und auch durch ein geringes Alter büsst sie nichts von ihrer volkskundlichen Bedeutung ein.«¹⁹

Dieser Abschnitt beinhaltet fast alle Merkmale des Trachtenkonzepts. Herausheben möchte ich die von Bartels bearbeitete Frage, ob es überhaupt Trachten gibt, denn hier verläuft ein Hauptstrang seiner Argumentation. Im Eigentlichen geht es um die Frage, ob es sich bei den Trachten um ein eigenständiges Kleidungsphänomen handelt oder um Ableitungen von höfischen oder patri-zischen Moden. Es gab also durchaus zu dieser Zeit volkskundlich Engagierte, welche die Existenz ländlicher Sonderkleidung, der Tracht, in Abrede stellten oder diese als ein »gesunkenes Kulturgut« einschätzten. Hans Naumanns umstrittene Pointierung dieser Kulturtheorie erschien erst 1921 bzw. 1922, aber die Richtung war schon gegeben, wie Anita Bagus in ihrem Beitrag zu Hans Naumann nachzeichnet.²⁰ Diese Richtung wurde aber vom volkskundlichen

sind. Mehr zu Max Bartels ist für die Dissertation von Franka Schneider, Berlin, angekündigt.

19 | Bartels: Deutsche Volkstrachten, S. 242.

20 | Vgl. Anita Bagus: Hans Naumanns Jenaer Wirken im Kontext von Volkskunde und Germanistik. In: Reinhard Hahn/Angelika Pöthe (Hg.): »... und was hat es für Kämpfe gegeben.« Studien zur Geschichte der Germanistik an der Universität Jena. Heidelberg 2010, S. 179-214.

Kernmilieu abgedrängt. Wir sehen genau dies auch in dem von Bartels geführten Diskurs über die »Deutschen Trachten«. Bartels bewegt sich mit seiner Argumentation in einem Denkkollektiv – warum sonst hätte man einen postumen Beitrag veröffentlichen sollen –, das einen bestimmten Denkstil ausbildet und andere Meinungen und Meinungsträger abdrängen will: Aufkommende Widersprüche werden eingeebnet oder gezeugnet oder als irrelevant bezeichnet, Tatsachen werden umgedeutet und sogar erfunden.

Eine sehr viel differenziertere Darstellung von Pfarrer und Volkskundler Karl Spiess (1873-1921) von 1912 »Zur Methode der Trachtenforschung« ändert daran im Wesentlichen nichts, obwohl er deutlich zu der von Bartels eigentlich nur missverstandenen Richtung derer gehört, die auf eine stärkere Historisierung und eine funktionalistische Deutung ländlicher Kleidung drängt. Am Grundprinzip »Tracht« und vor allem »Volkstracht« ändert sich dadurch nichts. Denn obwohl Spiess argumentiert, dass es keine Verbindung von Tracht und Stamm oder von Tracht und Religion und damit also keine ethnische und religiöse Deutung ländlicher Kleidung gebe, und er stattdessen Entwicklungsstufen von Kleidermoden und Anpassungen an Bedürfnisse ländlicher Lebensweisen als die Großkräfte ausmacht, kann er sich von der Vorstellung, dass es Trachten gibt, nicht lösen. Ebenso ist es bei Rose Julien und Luise Gerbing (1855-1927), die sich durchaus kritisch in die Diskussion mit einbringen. An der Grundannahme, dass Trachten als der Normalzustand historischer ländlicher Kleidung existiert haben oder noch vorhanden seien, halten auch sie fest. Obwohl sie eine differenziertere Sicht auf dieses Feld haben als Bartels, verbleiben sie in diesem Denkstil.

4.

Hans-Jörg Rheinberger arbeitet in seiner Einführung in die historische Epistemologie heraus, dass Denkstil und Denkkollektiv auf die soziale Komponente der Wissenschaft im Sinne einer Formierung von Wissen und Akteuren hinweisen und dass dem Denkstil das Prozesshafte, die Historizität des wissenschaftlichen Wissens und die Art und Weise ihrer Erzeugung innewohnen.²¹ Andersherum gedacht, lassen sich über die Identifizierung eines Denkstils auch die zeitliche und räumliche Geltung sowie die Praktiken der Herstellung von darin geltendem Wissen und seinen Protagonisten betrachten. Von daher

21 | Vgl. Hans-Jörg Rheinberger: Historische Epistemologie. Zur Einführung. Hamburg 2007.

hat diese Theorie immer noch eine hohe Relevanz für die Wissenschaftsforschung.²²

Ludwik Fleck, der das Konzept von Denkkollektiv und Denkstil entwickelt hat, macht aber auch darauf aufmerksam, dass Denkstile nach Auflösung des Denkkollektivs noch lange nachwirken können (»Beharrungstendenz«).²³ Was könnte im Falle der Geschichte volkskundlicher Kleidungsforschung mithilfe dieser Wissenschaftstheorie sichtbar gemacht werden? Ich meine, es sind in diesem Zusammenhang folgende Fragen von Interesse: Wie kommt es zu diesem Denkkollektiv, was sind seine Gegenstände, wie wirkt der Denkstil gegebenenfalls nach und was resultiert daraus für den Wissensmodus volkskundlicher Kleidungsforschung?

Wie eingangs schon erwähnt, handelt es sich bei den Trachten sozusagen um ein ererbtes Gut, das man in volkskundliches Wissen integriert hat, als darum ging, die Volkskunde zu entwickeln und zu etablieren. Drei »Erbschaften« fließen der Volkskunde hier zu: 1. Das aus der Vorstellung von »Guter Policy« und in höfischer Kultur entwickelte Konzept der idealen Untertanen in regional und sozial unterschiedener typologischer Kleidung. 2. Die Themen und Methoden der wissenschaftsförmigen Reise- und Staatsbeschreibungen und der sogenannten Behördenforschung. 3. Die Sammlungsinitiativen aus den germanistisch-kulturwissenschaftlichen Interessen, die von Jacob Grimm ausgehend über die Sprachforschung (»Wörter und Sachen«) und die Sammlungen zu volkstümlichen Überlieferungen zu zahlreichen Fragebogen- und Materialsammlungen geführt haben. Diese drei »Erbschaften« könnte man auch als zeitlich hintereinander gelagerte Initiativen ansehen, die aufeinander aufbauen. Das ist zum Teil richtig. Sie bringen aber jeweils Spezifika mit ein, die in der sich als Wissenschaft etablierenden Volkskunde um 1900 endgültig amalgamieren und mit neuen Konzepten angereichert werden. So wird aus den älteren Begriffen »National-Tracht« und »National-Sitten und Gebräuche« (»national« bezog sich meist auf einen Herrschaftsbereich, nicht auf ethnisch motivierte Unterscheidungen) das Konzept von Volkstracht und Volkstum. Dabei werden die Bilder und Texte und damit die Konstruktionen aus der Formierungsphase um 1800 zu Quellenmaterial für die Beschäftigung mit historischer ländlicher Kleidung im ausgehenden 19. Jahrhundert. Hier werden dann

22 | Ein Plädoyer für die überragende Bedeutung Flecks für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung halten Sylvia Werner und Claus Zittel in Sylvia Werner/Claus Zittel: Einleitung: Denkstile und Tatsachen. In: Dies. (Hg.): Ludwik Fleck: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse. Berlin 2011, S. 9-38.

23 | Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt a.M. 1980.

aus kulturellen Bildern, also zum Beispiel Trachtengrafiken und Beschreibungen, Belege für eine frühere Realität.²⁴

Warum aber interessiert man sich überhaupt für die Kleidung ländlicher Menschen? Im Kern geht es darum, die Untertanen und später das Volk über ihre Kleidung zu charakterisieren und damit fassbar und verhandelbar zu machen. Es ging nie nur um die Kleidung, sondern die Kleidung ist die Oberfläche, über die verhandelt wird, was eigentlich verhandelt werden soll, nämlich gesellschaftliche Ordnungen. Um diese Funktionen der Kleidung in ihrer Entstehung zu verstehen, muss man noch einen Schritt zu den frühneuzeitlichen Kleiderordnungen zurückgehen, die nach den Bauernkriegen und nach dem Dreißigjährigen Krieg entstehen. Hier in den »Policey«-Ordnungen und den sie begleitenden Diskursen entstehen und verfestigen sich die gesellschaftlichen Ordnungspolitiken, zu deren visualisierender Rhetorik die Kleidungszeichen gehören.²⁵ Sie leiten die frühen Trachtengrafiken und die Reisebeschreibungen an und gehen in die Nützlichkeitsdiskurse der Aufklärung über. Diese Kleidungs-signale, die symbolische Aufladung ländlicher Kleidung machen aber auch höfisches Spiel mit bäuerlichen und exotischen Verkleidungen möglich und münden in Bilder, die diese Vorstellungen transportieren und mit ihrer visuellen Energie auf Dauer stellen. Hier entstehen die Trachtengrafiken als idealtypische vestimentäre Differenzierungen ländlicher Bevölkerung. Es werden dabei räumliche, soziale und moralische Ordnungen hergestellt. Mode als Prinzip unauhörlichen Wechsels ist in dieser Konstellation nur als Gegenbild denkbar und von daher übernimmt sie den Part des Gegenspielers in diesem Denkstil.

Flankiert wird dies spätestens seit Ende des 18. Jahrhunderts von Reisebeschreibungen, die diesen Bildern die Beschreibungen nachliefern und nach 1800 in die behördlich organisierte Staatsbeschreibung überführen. Deren Wissensproduktion wird von Fragebogenerhebungen und Beschreibungsvorgängen begleitet, welche die entstehenden Ethnografien entscheidend vorprägen. Der Übergang in die eigentlich ethnografische Sammlung und Beschreibung ist fließend.²⁶ Denn sie werden, wie ich am Beispiel Württemberg zeigen kann, als Zuarbeiten zur behördlichen Forschung lanciert und finanziert. Hier

24 | Vgl. Keller-Drescher: Die Ordnung der Kleider, S. 186-189.

25 | Vgl. ebd., S. 36-49.

26 | Weiterführend dazu: Lioba Keller-Drescher: »Auf diese Weise vorbereitet«. Praktiken des Wissensmanagements zwischen Volkskunde und Landesbeschreibung. In: Volkskundliches Wissen. Akteure und Praktiken (= Berliner Blätter; Band 50). Berlin 2009, S. 15-26; ebenso Reinhard Johler/Jurij Fikfak (Hg.): Ethnographie in Serie. Zu Produktion und Rezeption der »Österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild« (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien; Band 28). Wien 2008.

wird volkskundliches Wissen in staatliches, amtliches Wissen fest eingebunden und mit einem mindestens doppelten Nutzen versehen: für das Wissen des Staates, für die Entstehung der wissenschaftlichen Volkskunde und für ein Wissen über die Kultur des Volkes, das diesem zurückgegeben wird und von dort wieder in die Wissenschaft zurückfließen kann.²⁷ Das gerade ist bei den Trachten der Fall: Das einmal formierte Wissen zirkuliert und wird immer wieder mit Realitätsverweisen aktualisiert. Es macht seine Entstehungszusammenhänge damit unsichtbar.

5.

In der Rhetorik der frühen Volkskunde ist bei zahlreichen Projekten die Rede davon, dass es sich hierbei um eine »vaterländischen Sammlung« oder um ein »vaterländisches Unternehmen« handle. Im Bemühen um eine »vaterländische« Sache liegt die Schnittstelle für das Denkkollektiv der Volkskundler und keineswegs nur der Trachtenkundler_innen zum Staat. Oder auch zu einem imaginierten Vaterland im »langen 19. Jahrhundert«, denn ein geeintes Deutschland blieb politisch lange eine nicht zu erreichende Größe und war nach der Gründung des Kaiserreichs auch nicht das, was sich viele dabei kulturell und politisch gedacht und erhofft hatten und wofür sie zum Teil in den Befreiungskriegen und in der 1848er-Revolution gekämpft hatten. Süddeutschland zum Beispiel war großdeutsch und anti-preußisch eingestellt und musste sich 1871 mit einer Lösung arrangieren, die die politische Bedeutung der kleinen Territorialfürstentümer und Königreiche zunehmend einschränkte und für die Bürger kaum demokratische Beteiligungen bereithielt. Umso mehr wurde über die Beteiligung an kultureller Wissensproduktion Teilhabe angestrebt.

Regionalität als Ordnungsprinzip und als Wissensraum haftete von daher der Volkskunde zumindest aus der südwestdeutschen Warte an. Das zeigt sich auch in den regionalen Gründungen der zahlreichen Vereinigungen und Vereine für Volkskunde. Das Regionalitätsprinzip entspricht durchaus auch der Stimmungslage in der Weimarer Republik²⁸ und wird nach der NS-Zeit

27 | Vgl. Lioba Keller-Drescher: Das Statistisch-topographische Bureau als Transaktionsraum ethnographischen Wissens. In: Gunhild Berg/Zsuzsanna Török/Marcus Twellmann (Hg.): Literatur zwischen Staatenbeschreibung und Statistik. Narrative des (Nicht-)Wissens in Mitteleuropa (1750-1850) [im Druck].

28 | Vgl. Karl Ditt: Strategien regionaler Raumkonstruktionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Gertrude Cepl-Kaufmann/Georg Mölich (Hg.): Konstruktionsprozesse der Region in europäischer Perspektive. Kulturelle Raumprägungen der Moderne. Essen 2010, S. 11-22.

wieder aufgenommen. Das passt zur räumlich organisierten Wissensordnung über ländliche Kleidung im Trachten-Denkstil, wie sie in der Vorstellung von »Trachtenlandschaften« zum Ausdruck kommt. Ich habe an anderer Stelle schon darauf hingewiesen, dass volkskundliches Wissen dazu dienen kann, den staatlichen Raum kulturell zu füllen und dass es sich dadurch auch immer wieder an sich verändernde Staatsgebilde anpassen kann, ohne dass sich das Material dieses Wissens ändern müsste.²⁹ Deshalb kann man mit den immer gleichen oder leicht veränderten kulturellen Bildern und Vorstellungen immer wieder andere Staatsräume füllen, so wie es die Trachtenbilder tun.

Der Wissensmodus, also die Art und Weise, wie Wissen erzeugt, bearbeitet und angeordnet wird, den der Denkstil »Tracht« befördert hat, ist stark räumlich und auch ethnisch geprägt und hat wenig Sinn für soziale und zeitliche Bewegungen, so wie die Volkskunde insgesamt. Die Kostümkunde dagegen, entstanden als Hilfswissenschaft für verschiedene Künste, stellt neben der räumlichen auch eine idealtypische zeitliche Ordnung her. Sie hat aber eine ganz andere Zielrichtung, denn hier geht es einerseits um Datierungen (wie alt sind Gemälde?) und andererseits um Rekonstruktionen (Theaterkostüme, historische Festzüge etc.). Selbstverständlich ergeben sich z.B. in der historistischen Veranstaltung von Festzügen oder in den Kostümkunden wie bei Bruhn und Tilke³⁰ auch große Überschneidungen, indem auf Vorlagen aus beiden Bereichen zurückgegriffen wird. Oder wie bei Friedrich Hottenroth³¹ und Albert Kretschmer³², die das Prinzip, aus alten Bildern wieder neue Bilder zu machen, für den Bereich der Volkstrachten angewendet haben und Tableaus unterschiedlichster Zusammenstellungen aus alten Vorlagen schufen,³³ die wiederum zur Vorlage für die Sammeltätigkeit der volkskundlichen Mu-

29 | Lioba Keller-Drescher/Eberhard Forner/Karin Bürkert: Aspekte der Herstellung regionaler Nähe durch volkskundliches Wissen. In: Gisela Welz/Antonia Davidovic-Walther/Anke S. Weber (Hg.): Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate (= Notizen: die Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt a.M.; Band 80). Frankfurt a.M. 2011, S. 125-142.

30 | Wolfgang Bruhn/Max Tilke: Das Kostüm-Werk. Berlin 1941.

31 | Friedrich Hottenroth: Deutsche Volkstrachten. 3 Bände. Frankfurt a.M. 1898-1902.

32 | Albert Kretschmer: Das große Buch der Volkstrachten. Leipzig 1870. Für Bartels Aufsatz wurden einzelne Bilder aus Kretschmer grafisch aufgearbeitet, sie gehen auf Blätter des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts zurück.

33 | Für den Bereich Württemberg vgl. Lioba Keller-Drescher: Nach der Natur gemalt oder abgekupfert? Bilder und Vorbilder ländlicher Kleidung. Das Beispiel Württemberg. In: Waffen und Kostümkunde. Zeitschrift der Gesellschaft für Historische Waffen- und Kleidungs-geschichte 45 (2003), Heft 2, S. 131-150.

seen wurden und schließlich in die grafischen Sammlungen wanderten. Sie wurden aber auch als Vorlagen für Vereinstrachten genutzt. Die eingangs genannte Sammlung Lauxmann ist auch an solchen Interessenlagen orientiert.

Beide Teilwissenschaften, Kostümkunde und Trachtenkunde, konnten so lange keine Kleidungsforschung sein, solange sie nur Konstruktionen und Repräsentationen abgebildet und weder Alltag noch Individuen in den Blick genommen haben, noch im Fall der Trachtenkunde die Prinzipien des modischen Wechsels akzeptieren konnten. Aber selbst dann, als diese in den Blick kamen, war das Trachtenprinzip noch lange am Wirken und gibt damit Ludwik Fleck recht in seiner Feststellung, dass Denkstile lange nachwirken. Am Bruch mit diesem Denkstil haben seit den 1980er Jahren für die Volkskunde/Empirische Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie in erster Linie Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Gitta Böth und Christine Burckhardt-Seebass entscheidend gearbeitet.³⁴ Es hat darüber hinaus wichtige Stationen in Form von Ausstellungen und Tagungen, Monografien und Aufsätzen gegeben. Und doch scheint die wissenschaftliche Dekonstruktion nicht auszureichen; die Energie, die das Trachtenkonzept auszustrahlen vermag, hält an, selbst wenn sich das wissenschaftliche Kollektiv von ihm verabschiedet hat.³⁵

Von den Wissenschaften war Volkskunde die einzige, die sich mit der ländlichen Kleidung befasst hat, aber am Konzept »Tracht« hat sie nicht alleine gearbeitet, sondern es sich zu eigen gemacht und einen wissenschaftlichen Denkstil daraus entwickelt. Deshalb kann es auch nach einem Paradigmenwechsel in der Wissenschaft gesellschaftlich und kulturell wirksam sein. So wie das auch für andere Wissenschaften und deren Denkstile und Wissensformate der Fall ist. Die Denkstile und Denkkollektive wechseln sich auch innerhalb einer Wissenschaft ab und in der Volkskunde finden sich dafür noch mehr Beispiele, die man lohnenswerter Weise mit diesem Analyseinstrumentarium untersuchen sollte.

34 | Beispielhaft aufgezählt sind das: Hermann Bausinger: Zu den Funktionen der Mode. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 68/69 (1972/73), S. 22-32; Wolfgang Brückner: Mode und Tracht. Ein Versuch. In: Klaus Beitz/Olaf Bockhorn (Hg.): Kleidung – Mode – Tracht. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1986 in Lienz/Osttirol. Wien 1987, S. 15-43; Gitta Böth: »Selbst gesponnen, selbst gemacht...« wer hat sich das nur ausgedacht? Trachtenforschung gestern – Kleidungsforschung heute. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung. Cloppenburg 1986; Christine Burckhardt-Seebass: Trachten als Embleme. Materialien zum Umgang mit Zeichen. In: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981), S. 209-226.

35 | Vgl. Lioba Keller-Drescher: Aus der Ornamental Farm in die Chanel-Scheune. Inszenierungen und Transformationen ländlicher Moden. In: Karen Ellwanger/Andrea Hauser u.a. (Hg.): »Trachten« im Wendland und in der Lüneburger Heide [im Druck].

Es kommt also unter den Vorzeichen einer historischen Epistemologie darauf an, sich die Genese und die Art des Wissensmodus, aber auch die Wirkmechanismen des Trachtenkonzepts zu verdeutlichen. Vor allem ist aber abschließend noch einmal daran zu erinnern, dass man genau darauf achten muss, wann welche Begrifflichkeit für welches Phänomen eingesetzt wird. Dies gilt sowohl für die Analyse vorhandener Texte als auch für die Produktion neuer Texte. Denn Denkstile mögen durch Denkkollektive, deren geteilte Grundannahmen und den sozialen Zusammenhang ihrer Mitglieder geprägt sein, aber sie werden doch wesentlich durch Wörter und Texte distribuiert. Wer »Tracht« sagt und einfach nur ländliche (historische) Kleidung meint, hängt dem Denkstil weiter an. Begriffe sind immer bedeutungsvoll, sie transportieren Denkstile über große Strecken und ihre lange Geltung zeugt von einem machtvollen Konzept dahinter.

Notwendigerweise muss sich volkskundlich-kulturwissenschaftliche Kleidungsforschung, verstanden als Teil der Wissenschaften der Mode, damit auseinandersetzen, welche Denkstile und Denkkollektive sie in historischer Perspektive ausgebildet hat und warum bestimmte Denkstile die Beschäftigung mit Mode verhindert haben. Die Analyse der historischen Bedingungen der Möglichkeit einer volkskundlich geprägten Kleidungsforschung ist zugleich Voraussetzung für die Klärung ihres gegenwärtigen Standpunktes und für die Entwicklung zukünftiger Konzepte für eine Wissenschaft der Mode.

LITERATUR

- Bagus, Anita: Hans Naumanns Jenaer Wirken im Kontext von Volkskunde und Germanistik. In: Reinhard Hahn/Angelika Pöthe (Hg.): »... und was hat es für Kämpfe gegeben.« Studien zur Geschichte der Germanistik an der Universität Jena. Heidelberg 2010, S. 179-214.
- Bartels, Max: Deutsche Volkstrachten. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 20 (1910), S. 241-249.
- Bausinger, Hermann: Zu den Funktionen der Mode. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 68/69 (1972/73), S. 22-32.
- Böth, Gitta: »Selbst gesponnen, selbst gemacht...« wer hat sich das nur ausgedacht? Trachtenforschung gestern – Kleidungsforschung heute. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung. Cloppenburg 1986.
- Böth, Gitta : Die Mode und die Volkskunde. Anmerkungen zum Umgang mit einem Begriff. In: Dies./Gabriele Mentges (Hg.): Sich kleiden (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 1989; Band 1). Marburg 1989, S. 11-22.
- Böth, Gitta: Kleidungsforschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Berlin 1994, S. 211-228.

- Brückner, Wolfgang: Mode und Tracht. Ein Versuch. In: Klaus Beitz/Olaf Bockhorn (Hg.): *Kleidung – Mode – Tracht. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1986 in Lienz/Osttirol*. Wien 1987, S. 15-43.
- Bruhn, Wolfgang/Tilke, Max: *Das Kostüm-Werk*. Berlin 1941.
- Burckhardt-Seebass, Christine: Trachten als Embleme. Materialien zum Umgang mit Zeichen. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 77 (1981), S. 209-226.
- Dahl, M. C.: Die Volkstracht der Insel Röm. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 16 (1906), S. 167-170.
- Deißner, Vera : *Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer »tastend-schreitenden Wissenschaft« bis 1945*. Mainz 1997.
- Ditt, Karl: Strategien regionaler Raumkonstruktionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Gertrude Cepl-Kaufmann/Georg Mölich (Hg.): *Konstruktionsprozesse der Region in europäischer Perspektive. Kulturelle Raumprägungen der Moderne*. Essen 2010, S. 11-22.
- Egger, Simone: *Phänomen Wiesntracht. Identitätspraxen einer urbanen Gesellschaft; Dirndl und Lederhosen, München und das Oktoberfest*. München 2008.
- Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt a.M. 1980.
- Gerbing, Luise: Die Thüringer Volkstrachten. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 18 (1908), S. 412-425.
- Hottenroth, Friedrich: *Deutsche Volkstrachten*, 3 Bände. Frankfurt a.M. 1898-1902.
- Johler, Birgit: Behagen in der Kultur. Museologische Praktiken des Museums für Volkskunde im Wien der 1930er Jahre. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): *Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen*. Münster u.a. 2013, S. 131-141.
- Johler, Reinhard/Fikfak, Jurij (Hg.): *Ethnographie in Serie. Zu Produktion und Rezeption der »Österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild« (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien; Band 28)*. Wien 2008.
- Julien, Rose: Rezension über Karl Spiess' »Die Deutschen Volkstrachten« (1911). In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 22 (1912), S. 102-105.
- Keller-Drescher, Lioba: Nach der Natur gemalt oder abgekupfert? Bilder und Vorbilder ländlicher Kleidung. Das Beispiel Württemberg. In: *Waffen und Kostümkunde. Zeitschrift der Gesellschaft für Historische Waffen- und Kleidungsgeschichte* 45 (2003), Heft 2, S. 131-150.
- Keller-Drescher, Lioba: *Die Ordnung der Kleider. Ländliche Mode in Württemberg 1750-1850*. Tübingen 2003.
- Keller-Drescher, Lioba: »Auf diese Weise vorbereitet«. Praktiken des Wissensmanagements zwischen Volkskunde und Landesbeschreibung. In: *Volks-*

- kundliches Wissen. Akteure und Praktiken (= Berliner Blätter; Band 50). Berlin 2009, S. 15-26.
- Keller-Drescher, Lioba/Forner, Eberhard/Bürkert, Karin: Aspekte der Herstellung regionaler Nähe durch volkskundliches Wissen. In: Gisela Welz/Antonia Davidovic-Walther/Anke S. Weber (Hg.): Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate (= Notizen: die Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt a.M.; Band 80). Frankfurt a.M. 2011, S. 125-142.
- Keller-Drescher, Lioba: Sammeln, Horten und Verhandeln – der Wissensschatz als Ressource. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Münster u.a. 2013, S. 122-130.
- Keller-Drescher, Lioba: Aus der Ornamental Farm in die Chanel-Scheune. In: Karen Ellwanger/Andrea Hauser u.a. (Hg.): »Trachten« im Wendland und in der Lüneburger Heide [im Druck].
- Keller-Drescher, Lioba: Das Statistisch-topographische Bureau als Transaktionsraum ethnographischen Wissens. In: Gunhild Berg/Zsuzsanna Török/Marcus Twellmann (Hg.): Literatur zwischen Staatenbeschreibung und Statistik. Narrative des (Nicht-)Wissens in Mitteleuropa (1750-1850) [im Druck].
- Kretschmer, Albert: Das große Buch der Volkstrachten. Leipzig 1870.
- Lauffer Otto: Neue Nachforschungen über Hausbau und Tracht in Deutschland. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 12 (1902), S. 360-368.
- Müller, Heidi: Die Sammlungskonzeption des Museums für deutsche Volkskunde von der Gründung 1889 bis zum ersten Weltkrieg. In: Jahrbuch der Berliner Museen Bd. 34. Berlin 1992, S. 185-194.
- Mussnug, Ludwig: Die Volkstracht des Rieses. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 21 (1911), S. 341-344.
- Puchberger, Magdalena: »Erlebnis-Sphäre« Volkskunde. Das Museum für Volkskunde in Wien als Ort ideologischer Praxis. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Münster u.a. 2013, S. 142-151.
- Rheinberger, Hans-Jörg: Historische Epistemologie. Zur Einführung. Hamburg 2007.
- Spiess, Karl: Zur Methode der Trachtenforschung. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 22 (1912), S. 134-156.
- Tschofen, Bernhard: Similar Colours? Bekleidungskultur: Forschung, Sinn und Sache. In: Olaf Bockhorn/Helmut Eberhart/Dorothea Jo. Peter (Hg.): Volkskunde in Österreich. Bausteine zu Geschichte, Methoden und Themenfelder einer Ethnologia Austriaca. Innsbruck 2011, S. 177-212. E-Book: <http://vio.volkskunde.org/> [Zugriff: 1.3.2013].

Verhandlungen des Landtags des Freien Volksstaates Württemberg auf dem 2. ordentlichen Landtag in den Jahren 1924/28. Amtlich herausgegeben. Beilagen Bd. 2,6 1924/28. Stuttgart 1928.

Werner, Sylvia/Zittel, Claus: Einleitung: Denkstile und Tatsachen. In: Dies. (Hg.): Ludwik Fleck: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse. Berlin 2011, S. 9-38.